

Die interessantesten neuen Aufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★★

Händel: Wassermusik, Feuerwerksmusik; Collegium 1704, Václav Luks (2023); Accent

So unglaublich es klingt: Es gibt keine Aufnahme der „Wassermusik“, die sich bei Instrumentierung und Wiederholungen an das hält, was im Notentext steht. Auch Václav Luks registriert anders als von Händel vorgesehen und fügt allerlei Schlagzeug hinzu, wobei die Pauken den Dialog von Trompeten und Hörnern asymmetrisch machen, die spanischen Kastagnetten nicht zu einem englischen Country Dance passen und das Tambourin nervt. Bourrées und Menuette sind meist etwas zu schnell, die übrigen Tempi mit Augenmaß gewählt, und insgesamt wirkt sein Zugang zu dieser populären Suite sehr frisch, aber nicht überdreht. Vor allem der kultivierte Orchesterklang, die federnden Impulse und die runden musikalischen Gesten sind ausgesprochene Vorzüge der Interpretation. Gleiches gilt für die prächtige, aber nicht martialische „Feuerwerksmusik“. *Matthias Hengelbrock*



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Erlebach, Kusser, J.C.F. u. J. Fischer: Ouvertures & Suites; Altberg Ensemble, Jörg-Andreas Bötticher (2023); Dux

Die vier hier versammelten Komponisten gehören zu den sogenannten Lullisten, zu jenen Komponisten also, die in

der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den französischen Stil an die Höfe der deutschen Duodezfürsten brachten. In ihren Orchestersuiten brachen sie das in der Cembalosuite à la Froberger entwickelte Formschema auf; Art und Zahl der Sätze sind hier vielfältiger, oft handelt es sich um echte, also nicht stilisierte Tänze, und ein Charakteristikum der von den Lullisten entwickelten „deutschen“ Suite ist, dass den Tänzen immer eine französische Ouvertüre vorangestellt wird, was bei den Sätzen aus Lullys Opern, die als Suiten publiziert wurden, noch nicht der Fall ist. Das polnische Altberg Ensemble präsentiert nun alles mit höchstem Sachverstand und gutem Geschmack, der sich zum Beispiel in einer den Rahmen nicht sprengenden Ergänzung von Oboen und Flöten oder einer dezenten Markierung der Rhythmen durch verschiedene Perkussionsinstrumente äußert. Auch in der Akzentuierung folkloristischer Momente beweisen Bötticher und seine Musiker gutes Augenmaß. Zur Höchstbewertung fehlt lediglich die Wahl des richtigen Kammertons (ca. 392 Hz), und obwohl es nicht falsch ist, in diesen Stücken einen Kontrabass mitlaufen zu lassen, hätte ein Verzicht auf ihn die französischen Ursprünge dieser Musik noch deutlicher werden lassen. *Matthias Hengelbrock*



Musik

★★★★☆

Klang

★★★

Sein. Werke von Mozart, Syrse, Haydn, Johann Christian Bach. Musikkollegium Winterthur, Roberto González-Monjas (2023); Claves

Es ist die zweite Folge eines Triptychons (Werden – Sein – Vergehen), dessen Teile von jeweils einer der späten Sin-

fonien Wolfgang Amadeus Mozarts ausgehen. Ganz gleich wie man das dramaturgische Konzept sehen mag, die Zusammenstellung der Werke ist außergewöhnlich. Hier etwa wird die große Sinfonie g-Moll KV 550 mit „Quetzalcóatl“, einem neuen sinfonischen Werk von Diana Syrse (*1984), der Nr. 49 f-Moll von Joseph Haydn und der g-Moll-Sinfonie op. 6/6 des Londoner Bach-Sohns kombiniert. Innerhalb dieses Rahmens führt eine instruktive Reise durch die Musik der Zeiten. Obwohl sie einer anderen Sprache folgt, fügt sich auch die Komposition von Diana Syrse ein – eine Partitur, die sich auf den ersten Seiten in dichter Textur griffig und leidenschaftlich entfaltet, dann aber allzu schnell in einen ausgedehnten Ruhepunkt übergeht und von dort nur langsam wieder Fahrt aufnimmt. Dennoch ein starkes Stück mit Potenzial. *Michael Kube*



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Beethoven: Egmont; Evelin Novak, Klaus Mertens, Filharmonie Brno, Fabian Enders (2021); Querstand

Beethovens Egmont-Ouvertüre ist ein Repertoire-Schlager ersten Ranges; die gesamte Bühnenmusik ist leider deutlich seltener zu hören. Editorisch stellt sich dabei die Frage, wie viel Text von Goethe man integrieren möchte, denn außer zwei Liedern und einem Melodram hat Beethoven keinen weiteren Text vertont. Das ist nicht trivial – die zeitlosen Textauszüge, hier von Fabian Enders selbst zusammengestellt, können das Drama um den niederländischen Freiheitshelden Egmont nur unvollkommen wiedergeben. Musikalisch geht es nicht besonders gut los;

in der Ouvertüre klingt das Orchester aus Brunn in allen Stimmen nur mittelmäßig und farblos, doch nach dem ersten Lied steigert es sich erheblich; vor allem Pauke und Holzbläser können begeistern. Laut Booklet ist es ein Live-Mitschnitt eines einzigen Konzerts; ich hätte ansonsten auf zwei verschiedene Aufnahmetage getippt. Ein Höhepunkt ist Evelin Novak, die als Clärchen genau die richtige Stimmung trifft, idiomatisch naiv, sehr berührend. Sprechrollen durch Sänger sind immer etwas heikel; Klaus Mertens besteht die Herausforderung tadellos. Als Vergleich lohnt sich vor allem die Aufnahme von Claudio Abbado mit Bruno Ganz als Sprecher.

Tom Reinhold



Musik
★★★★

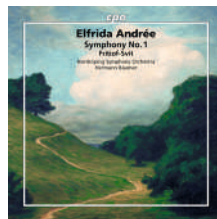
Klang
★★★★★

Elsner: Sinfonie op. 11; **Weber:** Klarinettenkonzert Nr. 2; **Mozart:** Sinfonie Nr. 21; Lorenzo Coppola, {oh!} Orkiestra, Martyna Pastuszka (2023); NIFC

Das polnische {oh!} Orkiestra präsentiert die 1804 entstandene c-moll-Sinfonie op. 11 von Josef Elsner, den mancher vielleicht als Lehrer von Chopin kennt. Nur wenige Jahre später ist Webers zweites Klarinettenkonzert entstanden, und beim Hören der Aufnahme stellt sich die Frage: Ist das jetzt Klassik oder Frühromantik? Das Orchester betont mit seiner Ruppigkeit und Spritzigkeit eher den Sturm-und-Drang-Ansatz, wie wir ihn auch von anderen Orchestern auf historischen Instrumenten kennen. Doch dann gibt es auf einmal wunderbare dunkle Pianissimi (Endes des zweiten Satzes im Weber-Konzert), die Tschaikowsky nicht schöner hätte schreiben können. Die Elsner-Sinfonie ist an vielen Stellen zeitgemäß konventionell, hat aber immer wieder höchst ungewöhnliche und hörenswerte Details (Fagottsolo im ersten Satz). Laut Booklet sei sie nur für normales klassisches Orchester gesetzt, doch tatsächlich ist auch ein Hammerklavier dabei, das gelegentlich als Generalbass eingesetzt wird – manchmal

klingt es auch nach Cembalo, und im Finale ist noch ein Tamburin dabei. Das Generalbassklavier taucht auch in der Mozart-Sinfonie auf, und selbst wenn das zu Mozarts Zeiten so gespielt worden sein mag: Ich bin froh, dass die Evolution den Generalbass aus dem Sinfonieorchester eliminiert hat. Fazit: hochspannend und sehr empfehlenswert für alle, die auf Entdeckungsreise gehen möchten.

Tom Reinhold



Musik
★★★★

Klang
★★★★★

Andrée: Sinfonie Nr. 1, Fritiof-Svit; Oliver Triendl, Norrköpings Symfoniorkester, Hermann Bäumer (2022); cpo

Die C-Dur-Sinfonie der Schwedin Elfrida Andrée (1841-1929) war offenbar das erste einschlägige Werk der skandinavischen Musik, das von einer Frau komponiert wurde. Darüber hinaus ist Andrées Erste aber vor allem ein beachtliches Stück Musik mit einem vielschichtigen, dicht gearbeiteten Kopfsatz in Schumanns Manier, der mit einigen guten Themen aufwarten kann. Statt eines Scherzos bringt Frau Andrée überraschenderweise ein gemütliches Intermezzo, ehe sie zum nachdenklichen, mit dramatischen Gesten versetzten langsamen Satz kommt, dem vielleicht gelungensten Satz dieser gelungenen Sinfonie. Das Finale mutet eine Spur zu lang an, gemessen an seinem musikalischen Gehalt. Die Suite aus Andrées erfolgloser Oper „Frithiofs Saga“ mit einem Libretto von Selma Lagerlöf lässt eine stärkere Orientierung an „neudeutscher“ Stilistik erkennen. Zum nordischen Idiom nimmt Andrée in den fünf Sätzen auch hier keine nennenswerte Zuflucht. Aber dennoch enthält diese Suite viel einprägsame, gut gearbeitete Spätromantik, die man sich gerne öfter anhört. Wozu freilich auch die spannungsgeladene, auch die zarten Töne etwa des herrlich verträumten „Fritiofs svärmeri“ realisierende Deutung durch Hermann Bäumer entscheidend beiträgt.

Andreas Friesenhagen



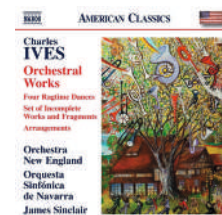
Musik
★★★★★

Klang
★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 3 (1877); Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2024); Hänssler

Dass der langsame Satz von Bruckners Dritter in der Fassung von 1877 ein Andante ist, kein Adagio wie in den beiden anderen Fassungen, wird bei Gerd Schaller unmissverständlich klar. Er nimmt den Satz so zügig, dass zum ersten Satz kein großes Tempogefälle besteht. Die in den Streichern lang gezogenen Noten des ersten Themas haben dennoch die Feierlichkeit, die man sich für Bruckner wünscht. Schaller versteht es auch in den anderen Sätzen, innere und äußere Bewegung miteinander in Einklang zu bringen. Er hat nichts gegen Kraftentfaltung, modelliert sie aber gut durch, gibt dem Stimmengewirr präzise Konturen. Vor allem: Bei aller spürbaren Identifikation mit dieser Musik bläht Schaller die Ereignisse nicht pathetisch auf. Unterm Strich also eine würdige Ergänzung seines Bruckner-Zyklus mit sämtlichen Sinfonien in allen nur denkbaren Fassungen, in dem die beiden anderen Versionen der Dritten (1874, 1890) schon vorliegen.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★

Klang
★★★

Ives: Orchesterwerke. Four Ragtime Dances, Fugue In Four Keys, The Pond, The Rainbow u. a.; Orchestra New England, Orquesta Sinfónica de Navarra, James Sinclair (2023/24); Naxos

Charles Ives, Avantgardist des 20. Jahrhunderts und amerikanischer Klassiker gleichermaßen, hinterließ rund sechzig Orchesterwerke. Die bekanntesten sind die vier Sinfonien, die Suiten („Sets“)

ANNA KHOMICHKO

Beginnings



GEN25925

Frühe Klavierkonzerte von Beethoven, Clementi und Mozart
Anna Khomichko, Klavier
Philharmonisches Orchester Heidelberg
Mino Marani, Dirigent

KONZERTE

5. Internationales Klavierfestival atelier29, Hainfeld

23. August 2025 | Duo Recital mit Maryana Osipova (Geige)

Piano Salon Christophori, Berlin
11. September 2025 | Solo Recital

„Musik pa Udden“, Stockholm
8. Oktober 2025 | Duo Recital mit Sara Hammarström (Flöte)

Richard-Strauss-Institut, Garmisch-Partenkirchen
11. Oktober 2025 | Solo Recital

Foto © Arturs Kondrats

und die Ouvertüren. Daneben gibt es aber eine Vielzahl verstreuter Orchestermminiaturen – Kuriositäten, Fragmente oder Märsche (Ives' Vater leitete mehrere Marschkapellen). In den meisten davon spürt man Ives' Lust am Experiment, etwa bei der Kombination von Polytonalität und Polyrhythmik mit diatonischen Melodien. Da gibt es außerdem Mixturen aus Ragtime und Kirchenlied („Ragtime Dances“), atonale Fugen („Tone Roads“) oder eine Satire auf die Zwölftonmusik („Chromâtimelödtune“). Dirigent dieser bunten Spezialitäten-Sammlung ist der Ives-Experte John Sinclair. Er hat nicht nur viele der Partituren editiert, sondern auch mitgeholfen, einige der Fragmente zu einer anhörbaren Collage zusammenzustellen. Das Orchestra New England, auf Ives spezialisiert, besitzt Kammerorchester-Größe. Bei Ives' Schubert- und Schumann-Bearbeitungen (zusammen rund 20 Minuten) springt deshalb das größere Orchester aus der spanischen Provinz Navarra ein.

Hans-Jürgen Schaal

Philharmonia Records



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Schostakowitsch: Sinfonien Nr. 6 u. 9; Philharmonia Orchestra, Santtu-Matias Rouvali (2023); Philharmonia Records

Die Sinfonien von Dmitri Schostakowitsch gehören seit Langem zum gesetzten Repertoire. Und doch gibt es immer wieder Neueinspielungen. Warum? Weil man fühlt, dass noch lange nicht das letzte Wort dazu gesprochen wurde. Dass Santtu-Matias Rouvali hier die Nummern 6 und 9 ausgewählt hat, mutet ein wenig abseits des Mainstreams an; dabei sind diese Werke sowohl im Oeuvre wie in der Biografie von essenzieller Bedeutung. Was mich allerdings irritiert, ist das Booklet mit den Fotos. Auf der einen Seite Schostakowitsch in existenziellen Haltungen und Gesten, die das „Eigentliche“ der Musik veranschaulichen, auf der anderen Seite die Fotos von Santtu-Matias

Rouvali und aus dem Londoner Philharmonia Orchestra, die die Lust an diesen Kompositionen dokumentieren sollen. Eine ungewollte Spannung, die sich kaum sinnvoll auflösen lässt. Wenn da nicht diese Interpretation wäre, die die Werke vor allem von der musikalischen Seite her deutet – und so womöglich tiefer in die Partituren eindringt als manch hermeneutisch inspirierte Deutung. Genau diese greifbare Musikalität ist die Stärke dieses Live-Mitschnitts.

Michael Kube



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Tippett: Klavierkonzert, Sinfonie Nr. 2; Steven Osborne, London Philharmonic Orchestra, Edward Gardner (2023/24); LSO

An diesem Album zeigt sich wieder einmal, warum es notwendig ist, Werke des Repertoires neu einzuspielen. Auch wenn Tippett nicht zu den unbekannten Meistern des mittleren 20. Jahrhunderts zählt, so dürften seine Werke doch nur wenigen ansatzweise geläufig sein. Was er aber in den 1950er Jahren schrieb, wirkt fast wie ein Gegenentwurf zur zentraleuropäischen Avantgarde – dabei stehen seine Kompositionen in der ungebrochenen britischen Tradition. Ob aber die hier dokumentierten Live-Mitschnitte aus London wirklich entscheidend für die weitere Rezeption sind? Die Sinfonie (1956/57) kann man sich auch griffiger und in den Blechbläsern markanter vorstellen, das Klavierkonzert lyrischer, wie es Michael Tippett einst selbst dirigiert hat. Aber Hand aufs Herz – erst solche Neueinspielungen machen Lust auf einen Vergleich, der dann auch etwas über die Werke selbst aussagt. Das ist der Vorteil der CD und des Streamings. Eine Studioproduktion hätte in diesem Fall sicherlich mehr Eindruck hinterlassen.

Tamo Schreiber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Elias: Music for Strings; Castalian Quartet, Thomas Kemp, Ann Beilby, Natalie Klein, Danny Driver, Sophia Rahman (2021); Signum

Tatsächlich handelt es sich auf diesem Album um Musik für Saiteninstrumente – nur nicht in der Form, wie man sie in den letzten Jahren als „Music for Strings“ eingeordnet hätte: kein Concerto, sondern ein Streichquartett und (zum Teil klavierbegleitete) Werke für Violine, Viola und Violoncello. Zu dieser Ungenauigkeit passt es, dass man das Geburtsdatum des britischen Komponisten Brian Elias (*1948) selbst ermitteln muss und die Kompositionsdaten nur im Essay, nicht in der Trackliste vermerkt sind. Diese Sorglosigkeit setzt sich glücklicherweise in den Einspielungen nicht fort. Obwohl sich Elias vor allem mit größeren Partituren im Konzertsaal durchgesetzt hat, zeigt seine hier eingespielte Kammermusik die wirkliche Ausdruckstärke und Schärfe seiner Musik zwischen 1970 und 2012 sowie darüber hinaus. Die Verläufe haben durchweg etwas markant Drängendes – vom raumgreifenden und dennoch durch Webern inspirierten Duo bis hin zum flächiger angelegten Streichquartett. Nicht nur für Eingeweihete!

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Salieri: Klavierkonzerte; Sinfonia Veneziana; Sonata in C; Costantino Catena, Accademia d'Archi Arrigoni, Giulio Arnofi (2024); Brilliant

Antonio Salieris zwei Klavierkonzerte stammen von 1773 und sind schöne Beispiele für den Wiener Musikstil

vor Mozarts Ankunft. Einen Stil, den viele Musiker hinreichend kennen, um attraktive Ergebnisse auf Tonträger vorzulegen. Auch Costantino Catena (auf einem Fazioli-Flügel) und die Accademia d'Archi Arrigoni unter Giulio Arnofi treffen den rechten Ton. Seit der maßstabsetzenden Produktion von 1995 mit Andreas Staier und Concerto Köln wissen wir, wie diese Musik klingen kann – und auch wenn die Neuproduktion weniger Eigenpersönlichkeit Salieris herausarbeitet als die frühere, berühren die Wiedergaben gerade in den langsamen Sätzen und verdeutlichen den Vorbildcharakter der Kompositionen für Mozart wie auch für einige von Salieris Schülern, Anton Eberl oder Johann Nepomuk Hummel etwa. Die beiden Konzerte sind durchaus unterschiedlichen Charakters, das in B-Dur ist anspruchsvoller und herber im Klang, auch zukunftsweisender. Komplettiert wird die CD durch eine erst 2000 entdeckte, auf Tonträger bislang nicht vorgelegte Klaviersonate in C-Dur sowie die häufiger zu hörende Sinfonia D-Dur mit dem nicht authentischen Beitel „La Veneziana“. Der Einspielung der Sonate mangelt es etwas an Verve und Hingabe (Roberto Prossedas private Einspielung zeigt, welches Potenzial der Musik innewohnt), und auch die Sinfonia haben wir anderswo mit weit mehr Elan und Witz gehört.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Serenata. Mozart: Serenaden KV 250, 320 u. 525; Isabelle Faust, Münchener Kammerorchester, Enrico Onofri (2023/24); Harmonia mundi (2 CDs)

Seit Langem ist Enrico Onofri der historisch informierten Aufführungspraxis verbunden. Auch ohne historische Instrumente weiß er den Klang des Münchener Kammerorchesters zu schärfen, Pointiertheit herauszuarbeiten und so besondere Frische freizulegen, ohne die Tempi zu forcieren. Selbst

in den die „Posthorn-Serenade“ umrahmenden Märschen weiß er Details neu hörbar zu machen, ohne das große Ganze aus dem Blick zu verlieren. Jede der drei viel gespielten Serenaden erhält ihr ganz eigenes Profil; die dynamischen Schattierungen hat man selten so reich ausgearbeitet gehört. Stets schlank und hellwach, mit viel Entfaltungsspielraum für solistische Beiträge, entfalten die Musiker das volle Potenzial sowohl des Klangkörpers als auch der Musik. In der „Haffner-Serenade“ ist Isabelle Faust hörbar die Solistin – sie passt sich nicht, wie andere vor ihr, dem Orchester als Prima inter pares ein, sondern betont ihren (im wahrsten Sinne auch interpretatorisch) herausragenden Status.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dies Irae. Liszt: Totentanz; **Rachmaninow:** Rhapsodie über ein Thema von Paganini u.a.; Dmitry Masleev, Svetlanov Symphony Orchestra (2024); Aparté

Schicksalsmächtig ertönt zu Beginn das titelgebende gregorianische „Dies Irae“ in Liszts „Totentanz“, das tonangebend für die gesamte Einspielung ist – nicht im Sinne einer schwarzen Romantik, sondern einer Apotheose echten Virtuositums. Der erfrischende Drive, auf den sich Dmitry Masleev und das schnörkellos-schlank musizierende Orchester verständigt haben, zieht sich durch alle Werke. Das Klavier nimmt trotz seiner Solistenstellung einen Platz als Primus inter pares ein. Masleev fügt sich ins Orchesterkollektiv und spornt es gleichzeitig zu Höchstleistungen an. Vor allem in Rachmaninows Paganini-Variationen kommt es zu ebenso turbulenten wie intimen Dialogszenen zwischen Klavier und Orchester, in denen echte Kommunikation statt rivalisierendem Gegeneinander stattfindet. Gegen die Originalkompositionen fällt die nachträglich von Mikhail Petukhov orchestrierte Fassung der

Liszt'schen „Rhapsodie Espagnole“ etwas ab, die dem Werk ein überzuckertes Lokalkolorit verleiht. Nach so viel romantischer Überhöhung wirkt das mit großer Schlichtheit von Masleev allein gespielte „Marcello-Adagio“ wie eine geheime Botschaft, dass die größte Wirkung durch die Konzentration auf das Wesentliche erreicht wird. Dies ist den Künstlern hier freilich bei allen Kompositionen gelungen. *Frank Siebert*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Violinkonzert; **Suk:** Fantasie op. 24; Liza Ferschtman, Brussels Philharmonic, Elias Grandy (2023); Rubicon

Sich der riesigen Konkurrenz bei Brahms' Violinkonzert zu stellen, ist eine Herausforderung – die die niederländische Geigerin Liza Ferschtman nicht scheuen muss. Mit Bravour bietet sie nicht nur eine manuell souveräne Interpretation, auch ihr musikalischer Ansatz überzeugt durchgehend: der Spannungsaufbau, die immer tonschöne und organische Ausgestaltung der melodischen Linien auf ihrer grandios klingenden Guarneri-Geige, der kluge Einsatz eines sehr schön schwingenden und nie übertriebenen Vibratos. Im folkloristisch angehauchten Finale macht sie Tempo und entfacht ein Temperament, das mitreißt bis zur letzten Note. Genauso brillant und hellwach verlebendigt sie die Fantasie für Violine und Orchester (1902/03) von Josef Suk. Der Schwiegersohn Dvořáks war selbst ein ausgezeichnete Geiger, was man dem selten gespielten Werk anmerkt. Suks Tonsprache wirkt sehr originell, Einflüsse von Brahms und Dvořák sind spürbar, die prachtvolle Orchestrierung lässt manchmal an Richard Strauss denken. Sie changiert kontrastreich zwischen Dramatik und einnehmender Kantabilität in einer freien Form. Solistin und Orchester geben dem Werk Glanz und Farbe. Die Kopplung mit dem Brahmskonzert ist nicht alltäglich, aber sehr sinnfällige. *Norbert Hornig*



Musik
★★
Klang
★★

Brahms: Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2; Yefim Bronfman, Münchner Philharmoniker, Zubin Mehta (2024); MPHIL (2 CDs)

Wieso ist dieses Album erschienen? Yefim Bronfman und Zubin Mehta haben beide Brahms-Konzerte schon bedeutend hochkarätiger eingespielt: Bronfman mit dem Cleveland Orchestra unter Franz Welser-Möst und Mehta sowohl mit dem Israel Philharmonic Orchestra als auch den Wiener Philharmonikern und Rudolf Buchbinder. Die Aufnahme beim Eigenlabel der Münchner Philharmoniker hält das Zusammentreffen der Künstler Anfang 2024 fest. Doch die breiten Tempi, das wenig artikuliert Orchesterspiel und das dumpfe Klangbild enttäuschen. Bereits dem Kopfsatz des ersten Konzerts fehlen Weitläufigkeit und Dynamik. Der breiig-kompakte Klang besitzt keinerlei Transparenz. Bronfmans hier eher routiniertes Spiel reicht kaum aus, um dieser Einspielung etwas Positives abzugewinnen. Eine überflüssige Aufnahme, gerade auch für den 88-jährigen Mehta, der das erste Konzert noch mit Rubinstein aufgenommen hat. Ich finde diese klobigen Brahms-Interpretationen nicht altersweise, sondern schlicht langweilig, die ebenfalls veröffentlichte Vinyl-Ausgabe einen schlechten Scherz.

Matthias Corvin



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Gernsheim: Klavierkonzert, Cellokonzert, Zu einem Drama; Oliver Triendl, Alexander Hülshoff, Philh. Staatsorch. Mainz, Hermann Bäumer (2017); cpo

Nach vier Sinfonien und zwei Violinkonzerten ergänzt cpo seine Gerns-

hänssler
CLASSIC

JOSEPH HAYDN DIE KOMPLETTEN SINFONIEN



NEU

„Der Heidelberger Haydn ist ein Ausbund an Dynamik, Frische, Wildheit, Humor und Überraschungsreichtum! Die Gesamteinspielung der Sinfonien erlaubt eine Betrachtung der Entwicklung Haydns über Jahrzehnte hinweg, präsentiert seine Originalität und vor allem viele beinahe nie gespielte Kompositionen seines Frühwerks.“ *Johannes Klumpp*

107 Sinfonien auf 36 CDs HC24042

CARL PHILIPP EMANUEL BACH revidierte und ergänzte Fassung



NEU

Julian Steckel, Michael Rische, Ana-Marija Markovina, Dorothea Seel, Patrick Gallois, Ludger Rémy, Friedemann Johannes Wieland, Bach-Collegium Stuttgart, Camerata Salzburg, Leipziger Kammerorchester, Kammerensemble Leipzig, Stuttgarter Kammerorchester, Berliner Barock Solisten, Helmuth Rilling, Sir Roger Norrington, Reinhard Goebel u. v. m.

68 CDs HC24045

CD – DOWNLOAD – STREAM

www.haensslerprofil.de
Haenssler Alliance Distribution

heim-Diskografie im Bereich der Orchestermusik mit dem frühen, 1868 entstandenen Klavierkonzert und zwei Spätwerken, von denen die romantisch-hochgespannte Tondichtung „Zu einem Drama“ von 1902 sicherlich das eindrucksvollere Werk ist. Was nicht heißen soll, dass das einsätzige Cellokonzert (1903) mit seinem dankbaren Solopart nicht auch eine Entdeckung wäre. Nur gibt Gernsheim sich hier um einiges konservativer als in der Wagner-Nähe verratenden Tondichtung. Im Klavierkonzert hört man dagegen andere Einflüsse. Wäre nicht Brahms' erstes Klavierkonzert schon etliche Jahre früher entstanden, könnte Gernsheims Werk gut und gerne als „missing link“ zwischen den Gattungsbeiträgen von Schumann und Brahms durchgehen. Sein schwelgerischer Ton und sein Einfallsreichtum mit einem Ohrwurm-Thema im Finale machen es zu einer jener Preziosen, deren Absenz auf heutigen Spielplänen unverständlich erscheint. Oliver Triendl und Hermann Bäumer lassen ihm jedenfalls alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit angedeihen, die es verdient. Ähnlich überzeugend gelingen auch die beiden anderen Stücke dieses Albums.

Andreas Friesenhagen



Rococo. Werke von Tschaikowsky, Chopin, Rachmaninow u. a.; Edgar Moreau, Luzerner Sinfonieorchester, Michael Sanderling (2024); Erato

2011 spielte Edgar Moreau die „Rococo-Variationen“ im Finale des Tschaikowsky-Wettbewerbs. Nun zeigt er bei der inspirierten Aufnahme mit dem wachen Luzerner Sinfonieorchester unter Michael Sanderling (selbst Cellist), dass er geradezu die Idealbesetzung für dieses lichte Werk ist. Sein heller, strahlender Ton und seine flexible Bogenführung führen zu hohem Detailreichtum. Ein Hauch von „Nussknacker“ liegt in der siebten Variation, ehe

der französische Cellist auch das finale virtuose Feuerwerk mit Präzision und Tiefenschärfe gestaltet. Nur im Mittelteil von Dvořáks Humoresque Nr. 7 (am Klavier: David Kadouch) und bei Rachmaninows Melodie op. 21/9 fehlen ein wenig die dunkleren Farben. Aber auch hier gefällt Moreau mit geschmackvollem Vibrato, agogischer Freiheit und großer Musikalität. Chopins Cellosnate in g-Moll musiziert er gemeinsam mit dem Pianisten David Kadouch elegant und kraftvoll zugleich. Und in seiner Nocturne in c-Moll zeigt sich Moreau einmal mehr als Meister der Nuance.

Georg Rudiger



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Ysaÿe: Poème nocturne; Svetlin Roussev, George Tudorache, Henri Demarquette, Orchestre Philharmonique Royal de Liège, Pablo González (2023); Musique en Wallonie

Jenseits seiner berühmten Solosonaten hat Eugène Ysaÿe auch eine beachtliche Anzahl an Konzertstücken mit Orchester geschrieben (von seinen zahlreichen Violinkonzerten sind heute nur mehr wenige bekannt), derer sich das Orchestre Philharmonique Royal de Liège seit einigen Jahren annimmt. Eine äußerst attraktive Sammlung, nicht selten apart orchestriert. Stilistisch lassen sich Früh- und Spätwerke vor allem durch die Orchestrierungskunst unterscheiden – die Paganini-Variationen und der „Saltarelle carnavalesque“ entstammen hörbar einer frühen Schaffensphase. Die vier weiteren Werke zeigen Ysaÿe als versierten Klangzauberer, bei dem Virtuosität nicht mehr Selbstzweck ist. Svetlin Roussev und George Tudorache teilen sich die Solopartien, im Poème nocturne tritt der Cellist Henri Demarquette hinzu. Die Platte endet mit einer Paraphrase über ein Thema aus Mendelssohns Es-Dur-Streichquartett für Mezzosopran und Orchester, 1920 für das Cincinnati May Festival entstanden, als Ysaÿe unter anderem Handels

„Dettingen Te Deum“, Verdis Requiem und Berlioz' „Les Troyens à Carthage“ zu dirigieren hatte. Ysaÿe hatte den Text selbst verfasst, er führt die Tradition des anspruchsvollen Orchestergesangs etwa à la César Franck fort. Sarah Defrise bietet die schwächste Sololeistung der CD. Das Orchestre Philharmonique Royal de Liège erweist sich einmal mehr Ysaÿes Klangsprache zutiefst vertraut und interpretatorisch bestens gewachsen.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Ostdeutsche Flötenkonzerte. Kochan: Concertino für Flöte und Orchester; **Näther:** Konzert für Flöte und Orchester, op. 125; **Matthus:** Konzert für Flöte und Orchester; Claudia Stein, Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, David Robert Coleman (2023/24); Naxos

„Mein Traum ist, dass die ostdeutsche Musik als Teil unserer Musikgeschichte bekannter wird und öfter in Konzertprogrammen erscheint. Man könnte meinen, dass unter den für Künstlern schwierigen Bedingungen in der DDR nur wenig Gutes entstanden sein konnte. Tatsächlich wurden dort viele fantastische Werke komponiert, die unbedingt wieder gespielt werden sollten“, erklärte mir die aus Dresden stammende Flötistin Claudia Stein bei einem Telefonat. Wie recht sie mit ihrer Bemerkung hat, dass in der DDR fantastische Werke komponiert wurden, zeigt diese Auswahl an Flötenkonzerten von Günter Kochan (1930-2009), Siegfried Matthus (1934-2021) und Gisbert Näther (1948-2021). Die Werke von Kochan (1964) und Matthus (1978) könnten unterschiedlicher kaum sein: hier (Kochan) Mozart'sche Anmut und Leichtigkeit, gewürzt mit jazzigen Passagen, dort geballte Expressivität und ein „fast existenzieller Kampf zwischen Solist und Orchester“ (Claudia Stein). Das in enger Abstimmung mit der und für die Solistin komponierte Konzert

von Näther entstand 2007. Mit seiner Farbigkeit, Virtuosität und seinem Humor begeistert es vom ersten Ton an. Stein und die „Brandenburger“ machen in allen drei Werken eine ganz exzellente Figur.

Burkhard Schäfer



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Vasks: Violinkonzert Nr. 2; Camerata Bern, Antje Weithaas (2024); Cavi

Ein melancholischer Grundton liegt über dem zweiten Violinkonzert „Vakara gaismä“ (Im Abendlicht) von Pēteris Vasks. Antje Weithaas und die Camerata Bern widmen sich diesem tief in der Romantik verorteten, in manchen Passagen auch schwülstigen Werk aus dem Jahr 2020 mit nie nachlassender Gestaltungskraft. Die großen Auf- und Abschwünge, von denen das eröffnende Andante con passione durchzogen ist, haben Spannung und Richtung. Antje Weithaas' Violinklang schält sich fast unmerklich aus dem Tutti. Erst in der von Doppelgriffen geprägten Cadenza I tritt die Solovioline ganz in den Vordergrund. Die langjährige künstlerische Leiterin der Camerata Bern hält die Spannung hoch. Und kann bei der emotionalen und rhythmischen Zuspitzung im Andante cantabile, das mit seinen manischen Wiederholungen und dem forcierten Streicherklang an die Musik Schostakowitschs erinnert, noch zulegen. Die Camerata Bern kann ebenfalls zupacken, aber auch einen schwebenden Streicherteppich auslegen. Im finalen Andante con amore schwebt die Solovioline am Satzbeginn wie erlöst über dem Orchester-Orgelpunkt. Selbst in den eisigen Höhen des Schlusses wird Weithaas' Violinton nie kalt, sondern entfaltet Wärme und Dringlichkeit.

Georg Rudiger



Händel. Marriner. The Decca Legacy.

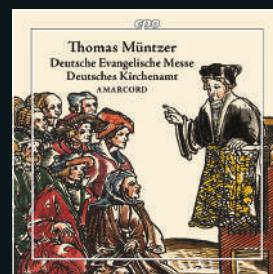
Div. Solisten, Academy of St. Martin in the Fields, Neville Marriner (1962-97); Eloquence (19 CDs)

Eigentlich wollte sich die „authentische Bewegung“ in der Musik, die sich heute auf den zu nichts außer der Präntention verpflichtenden Begriff „historisch informiert“ geeinigt hat, gegen die schlechten Gewohnheiten der professionellen Alltagsroutine wenden. Ihr Fluch war, dass sie unterschwellig eine unheilige Allianz mit der selbsterklärten „Avantgarde“ der modernen Musik einging, das gemeinsame Feindbild der „Romantik“ pflegte und dieselbe Hybris vom „Fortschritt“ eingepflanzt bekam. Doch kein verbales Vermächtnis, kein Autorität verkündendes Traktat kann uns vermitteln, wie damals musiziert wurde. Allenfalls, bruchstückhaft, wie nicht.

Mittlerweile ist das „historisch-informierte“ Spiel zum Demonstrationsfeld seiner eigenen Routinen geworden: notorische Betonung der Takt-Einsen; künstlich anschwellende Haltetöne; überall kurz angerissene Töne, wo keine Bindung vorgeschrieben ist, und in der Folge automatisch vorwärtsstürzende Tempi; keine kultivierte Balance der Register mit dröhnenden Bässen und grellen Höhen; dogmatisch gläsernes non vibrato (und leere Saiten) statt differenziertem, zurückhaltendem Vibrato; und ganz allgemein eine Frenesie-besessene Kurzatmigkeit, die den Überumpelungseffekt der kleinen Phrasen zusammenhangslos über jede größere Entwicklung stellt. Daraus resultiert unter anderem eine nie dagewesene Nivellierung der Personalstile zugunsten der banalen Zurschaustellung der Konventionen der jeweiligen Epoche.

Insofern ist es hochinteressant, eine kleine Expedition um ein gutes halbes Jahrhundert zurückzumachen, um zu sehen, was in den 1960/70er Jahren unter „auf dem aktuellen interpretatorischen Stand sein“ verstanden wurde:

cpo Neuheiten



Thomas Muntzer

Deutsche evangelische Messe
»Amt von der menschwerdung
Christi vnsers heylands« (1524);
Deutsches Kirchenamt
»Das Amt auff das Osterfest«
(Mette und Vesper 1523)

Amarcord

cpo 555 700-2

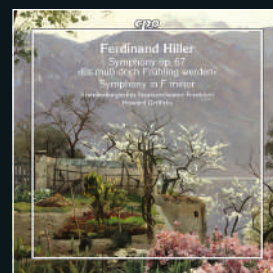


Tommaso Traetta

Rex Salomone (Oratorium)

Suzanne Jerosme, Eleonora Belloci,
Magdalena Pluta, Grace Durham,
Vokalensemble Novocanto, Theresia
Orchestra, Christophe Rousset

cpo 555 654-2 2 CDs

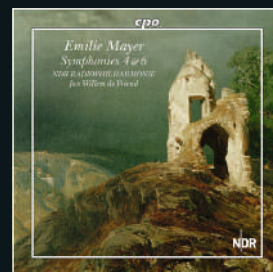


Ferdinand Hiller

Symphonien e-moll op. 67

»Es muß doch Frühling
werden« & f-moll HWV 2.4
Brandenburgisches Staatsorchester
Frankfurt, Howard Griffiths

cpo 555 625-2



Emilie Mayer

Symphonien Nr. 4 & 6

NDR Radiophilharmonie,
Jan Willem de Vriend

cpo 555 615-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH

49124 Georgsmarienhütte

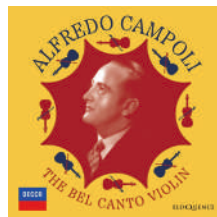
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gib's auch im Internet: www.cpo.de

eine gute Gelegenheit, die lange Zeit als maßstabsetzend gepriesenen Händel-Einspielungen Neville Marriners mit der Academy of St. Martin in the Fields zu würdigen. Durch die Freundschaft mit Thurston Dart hatte Marriner Zugang zu den jüngsten Ergebnissen der Alte-Musik-Forschung, und mit der aus Top-Musikern der großen Londoner Orchester zusammengestellten Academy stand ihm ein klanglich-technisch hochkarätiges Ensemble zur Verfügung. Man hat sich zunächst weitestgehend der Instrumentalmusik gewidmet, also den Concerti grossi, Suiten, Solokonzerten und doppelchörigen Konzerten. Später wurde das Feld durch den ausgezeichneten Chor der Academy erweitert, und mit exzellenten Solisten wie Elly Ameling, Jill Gomez, Margaret Marshall, Emma Kirkby, Anna Reynolds, Alfreda Hodgson, Robert Tear, Paul Esswood, Anthony Rolfe-Johnson, Dmitri Hvorostovsky, Gwynne Howell oder Philip Langridge wurden „Messiah“, „Jephta“, „Acis and Galatea“ sowie diverse Coronation Anthems und Arien auf respektgebietenem Niveau aufgenommen, das wieder einmal die Überlegenheit der englischen Chortradition gegenüber Kontinentaleuropa bestätigt. Rein musikalisch sind diese Aufnahmen schlichter Mainstream, aber die Qualität und schiere Pracht der Tongebung können beglückend wirken. Keiner hat je Händel übertroffen in der Schönheit und Würde seiner Chorsätze, und dies vermittelt sich auch hier in freudvoller Handwerkskunst.

Musikalisch interessanter sind die instrumentalen Aufnahmen, da hier die Handschrift des Dirigenten deutlicher zutage tritt. Sie ist nicht sehr individuell, niemals exzentrisch, sondern stets gediegen und um die „goldene Mitte“ bemüht. Es sind übrigens nicht alle Concerti grossi aufgenommen worden, denn neben Op. 3 und Op. 6 gibt es nicht nur die „üblichen Verdächtigen“, sondern auch jenes später aus Op. 3 ausgeschiedene in F-Dur, das wir in einer herrlichen Aufnahme Carl Schurichts kennen: Dass die Op.-3-Auswahl vom Verleger und nicht vom Komponisten getroffen wurde, unterstreicht seine Gleichwertigkeit, und es ist schade, dass es hier, in so einer umfassenden Kompilation, fehlt. In den Orgelkonzerten gefällt mir die intelligent

artikulierte Herangehensweise George Malcolms, und sein meist zurückhaltender Auftritt unterstreicht den gediegenen Gesamteindruck. Sehr schön gesanglich sind die Oboenkonzerte mit Roger Lord, grenzwertig Vibrato-geprägt das Blockflötenspiel von Bernard Krainis – fast alles natürlich nicht auf Originalinstrumenten, was für diejenigen, die wissen wollen, wie es damals geklungen haben könnte, der einzige generelle Nachteil ist. Denn ansonsten begegnet einem hier ein hochpräzises, optimal einstudiertes Ensemble mit einheitlicher, wohltemperierter Tongebung und Artikulation, dem es aufgrund seines Leiters nur an einer Sache mangelt: an dem Mut oder Willen zum wirklich Außergewöhnlichen, zur transzendenten Entfaltung. Wer mit Händel eine existenzielle Erfahrung machen will, wird auch hier nicht fündig. Wer das Hymnische auf dem – wunderbar goldglänzend prunkvollen! – Boden des Bekannten genießt, dürfte hingegen Erfüllung finden. Aber auch dann frage ich mich: Muss der „Einzug der Königin von Saba“ immer so hurtig sein? Sie ist doch nicht Königin von Disneyland... *Christoph Schlären*



Alfredo Campoli – The Bel Canto Violin. Werke von Albéniz, Kreisler, Kálmán, Saint-Saëns, Bach, Beethoven, Mendelssohn, Bruch u.a.; Alfredo Campoli and his Salon Orchestra, London Symphony Orchestra, London Philharmonic Orchestra, Josef Krips, Adrian Boult u.a. (1931-1978); Decca Eloquence (21 CDs)

Alfredo Campoli, der hierzulande kaum mehr bekannte britische Geiger italienischer Herkunft, war ein ungewöhnlich vielseitiger Musiker. Er begann als Wunderkind und musste sich in den 1920er und 30er Jahren seinen Lebensunterhalt als Stehgeiger verdienen. Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs machte er sich als Solist interna-

tional einen Namen. Campoli machte fast fünf Jahrzehnte lang Aufnahmen für Decca, sie sind jetzt bei Eloquence erstmals komplett auf CD wieder erschienen. Campoli war ein brillanter Außenseiter, ein Vollblutmusiker, ein Geiger von größter Individualität und Wandlungsfähigkeit. Mit den Violinkonzerten von Beethoven, Mendelssohn oder Elgar vermag er ebenso zu überzeugen wie mit den Bravourstücken von Sarasate oder Kreisler, die er urmusikalisch, mit funkelnder Brillanz und Charme zum Erlebnis werden lässt. Das große klassische und romantische Repertoire, das er auch beherrschte, spielte in Campolis früher Konzerttätigkeit nur eine untergeordnete Rolle. In seiner Zeit als Salongeiger konzentrierte er sich vor allem auf das „leichte“ Repertoire. Er wurde ein Experte darin, und man liebte ihn dafür. Nach Kriegsende trat seine geigerische Laufbahn in eine neue Phase ein. Campoli wollte nun vor allem als seriöser, klassischer Musiker wahrgenommen werden, das große Violinrepertoire spielen und das einseitige Image des Salonmusikers abstreifen. In den 1950er Jahren entstanden viele seiner berühmten Konzertaufnahmen, unter anderem von Elgars Violinkonzert. Diese Einspielung von 1954 zählt zu den maßstabsetzenden Interpretationen des Werkes nach der Erstaufnahme mit Yehudi Menuhin unter Leitung des Komponisten. Nicht nur für Elgar setzte sich Campoli ein, sondern auch für neuere britische Komponisten wie Ernest John Moeran oder Arthur Bliss, der für ihn ein Violinkonzert schrieb. Die Erstaufnahme unter Leitung des Komponisten von 1955 ist Teil der Edition. Noch als Mittfünfziger konzertierte Campoli mit großem Erfolg, nach 1960 begann der Name dieses außergewöhnlichen Geigers, der den britischen Humor schätzte, zu verblassen. Campoli starb 1991 in London, außerhalb Englands wusste man bald kaum mehr etwas von ihm. Diese dokumentarisch wertvolle Edition mit den Nachbildungen der Originalplattencover in CD-Format setzt ihm ein spätes diskografisches Denkmal. Ein Muss für Violin-Enthusiasten!

Norbert Hornig